

Volks-Zeitung

Morgen spricht Müller in Genf — Tagung des Reichsstädtebundes — Mord in der Wallstrasse



Hein Müller schlägt Abel Argotte — Vor dem gestrigen Kampf im Sportpalast

Schirmer



Kakteen auf der Ausstellung des Verbandes deutscher Blumenhändler im Zoo

Schirmer



Aufmarsch zum Sportfest der Berliner Volksschulen auf der Treptower Spielwiese

Wilde World



Wo steckt er? — Der Juwelendieb Erich Arnold

Kleinke

Kleinstäderei und Kleinstaaterei

Aussprache auf der Tagung des Reichsstädtebundes

HEIDELBERG, 6. September.

In der überfüllten Stadthalle begann heute die Plenarversammlung des Reichsstädtebundes. Rund 1500 Städtevertreter nahmen daran teil.

Bundespräsident Dr. B. E. erklärte in seiner Begrüßungsansprache: Die Heideberger Versammlung müsse zum Notschrei an alle Volksgenossen werden, dass die kleinen und mittleren Städte weiter leben und arbeiten wollen in ihren Selbstverwaltungen, für ihre Bürgerlichen und für die deutsche Volksgemeinschaft. Verteidigungskämpfe, die in Rheinland-Westfalen gegen Grossstadteingemeindungen und gegen die Selbstverwaltungseinrichtungen durch grosse Kreise ausgefochten worden, sind bereits die Entscheidungskämpfe für ganz Preussen und auch für die anderen deutschen Länder.

Wir fordern ferner einen gerechten Finanzausgleich, der auch dem Verlangen der kleinen und mittleren Städte gerecht wird.

Man gebe uns Städten die Finanzhoheit wieder zurück und beschliesse im Reichstage keine Steuererhöhungen auf Kosten der Länder und Gemeinden, ohne ihnen gleichzeitig andere Einnahmen zu überweisen. Wir protestieren auch gegen die durch Verordnung des Reichsfinanzministers eingeführte weitgehende Erweiterung der Finanzstatistik der Gemeinden, weil diese allen Gemeinden eine ganz ausserordentliche Belastung bringt.

Der preussische Innenminister Grzesinski hat an den Städtebund ein längeres Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heisst: „Ich kann kein Hehl daraus machen, dass

für die Landkreise in verschiedenen Richtungen eine Konzentrierung und Stärkung notwendig ist.

Ohne ein solches kann Gleichberechtigung ländlicher neben grossstädtischen Verfassungen nicht behauptet werden. Auch die kreisangehörigen Städte sollten das Ziel dieser Tendenz als in ihrem Interesse gelegen erkennen.“

Zur Frage der Verwaltungsreform liegt der Versammlung eine Entschliessung des Vorstandes vor, in der die zwangsweise Beseitigung lebensfähiger kleinerer und mittlerer Städte durch übertriebene Grossstadtbildung abgelehnt wird.

Das erste Hauptverhandlungsthema lautete: „Die Ziele der Verfassungs- und Verwaltungsreform in Reich, Ländern, Gemeindeverbänden und Gemeinden.“ Zu diesem Thema sprach zunächst Reichsminister a. D. Dr. Külz. Er betonte, die territoriale Gliederung des Reiches sowie die Aufgaben und Zuständigkeitsabgrenzungen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden bedürften einer vollkommen neuen, klaren, organischen Regelung.

In dem neuen Deutschen Reich ist kein Raum mehr für Länder, deren Eigenstaatlichkeit nur beruht auf dynastischer Tradition und nicht auf innerer städtischer Lebenskraft.

Eine territoriale Konsolidierung im Länderbestande Deutschlands muss Hand in Hand gehen mit einer starken Zusammenfassung von Regierung und Gesetzgebung beim Reich, jedoch ist eine zentralistische Reichsbürokratie abzulehnen.

Die Voraussetzung jeder Verfassungsreform ist Rationalisierung der Gesetzgebung nach Form und Inhalt, Verlegung der Verwaltung grundsätzlich in die unterste Instanz, soweit es irgend möglich ist, Beseitigung eines jeden Dualismus zwischen Reich, Ländern und Kommunalinstanzen, die Zusammenfassung aller Spezialverwaltungsteile bei den mittleren Behörden.

*

Es ist gewiss richtig, dass man den mittleren und kleinen Städten ihre Selbständigkeit da lässt, wo sie gerechtfertigt ist. Sind aber, wie es in Rheinland-Westfalen der Fall ist, Stadtgemeinden so sehr äusserlich zusammengewachsen, dass das Nebeneinander einer Mehrheit von Verwaltungen einen Nachteil gegenüber einer Verwaltungseinheit bedeutet, so wäre es nicht zu verantworten, wollte man diese Verwaltungseinheit nicht herstellen. Wir haben sie in Berlin erhalten (freilich mit einem gewissen, oftmals recht störenden Dezentralismus) und sind dabei nicht schlecht gefahren.

Indiskretionen bei der Stinnes-Untersuchung?

Ermittlungsverfahren gegen eine Sekretärin des Untersuchungsrichters

Die Justizpressestelle teilt zu Meldungen über Indiskretionen in der Angelegenheit Stinnes mit:

„Es trifft zu, dass gegen eine in dem Bureau des Untersuchungsrichters beschäftigte Angestellte der Verdacht entstanden ist, Mitteilungen über den Inhalt der Untersuchung an eine in das Verfahren verwickelte Person gemacht zu haben. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die Angestellte, der die Ausübung ihres Dienstes sofort untersagt wurde, ein Ermittlungsverfahren eingeleitet.“

Wie der Verteidiger von Hugo Stinnes, Rechtsanwalt Dr. A. Friedmann, mitteilt, hat Hugo Stinnes gegen die „Vossische Zeitung“, die ihm einen Zusammenhang mit Manipulationen der Sekretärin des Untersuchungsrichters unterstellt hatte, Strafanzeige wegen verleumdender Beleidigung gestellt.

Neuer Bankskandal im Saargebiet

Mutterbanken gegen ihr Tochterunternehmen

SAARBRÜCKEN, 6. September.

Eine grössere Saarbrücker Bank, die Bank für Saar und Rheinland, die in der Nachkriegszeit gut floriert hat, ist in Schwierigkeiten geraten.

Diese Krise ist aber, soweit sich das beurteilen lässt, nicht dadurch hervorgerufen worden, dass der Leiter der Bank für Saar und Rheinland, Direktor Isenberg, Millionenwerte in alte Unternehmen gesteckt hat, sondern durch verschiedene Dispositionen der Mutterbanken, die stark den Verdacht zulassen, dass es sich bei ihren Massnahmen

um einen wohl vorbereiteten und beabsichtigten Schlag gegen ihr eigenes Tochterunternehmen handelt mit dem Zwecke, es zu Fall zu bringen, also wohl um einen reinen Interessenkampf.

Oesterreich vom Bürgerkrieg bedroht

Sozialdemokratischer Aufmarsch in Wiener-Neustadt soll von den Heimwehren gestört werden

WIEN, 6. September.

Die parlamentarische Situation in Oesterreich wird im Herbst sehr bewegt werden. Die Regierung will beim Zusammenritt der Nationalversammlung die sogenannte Mietvorlage einbringen, die den Zweck hat, den Mieterschutz abzubauen. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass die Sozialdemokraten alle Hebel in Bewegung setzen werden, um das Zustandekommen dieses Gesetzes zu verhindern.

Den Auftakt zur parlamentarischen Herbstsession soll eine Tagung des sozialdemokratischen Republikanischen Schutzbundes bilden, die in den ersten Tagen des Oktober in Wiener-Neustadt stattfinden soll. Die christlich-sozialen Heimwehrverbände haben aber den Beschluss gefasst, diese Tagung zu verhindern, und wie sie sagen, in einer Stärke von 60 000 Mann in Wiener-Neustadt zu erscheinen. Für diesen Aufmarsch wird bereits in der Provinz lebhaft agitiert. Die Heimwehrlente sollen neue Uniformen erhalten und für den Marsch auch ein „Zehrgeld“ bekommen. Unter dem Schlagwort „Es geht gegen die Juden“ wird auf dem flachen Lande lebhaft Propaganda für diese Kundgebung gemacht.

Da die Sozialdemokraten in einer Stärke von etwa 25 000 Mann in Wiener-Neustadt erscheinen werden, zu denen noch die Arbeiter der Stadt kommen, ist ein Zusammenstoss zwischen beiden Parteien mit unabsehbaren Folgen zu befürchten, wenn es der Regierung nicht gelingt, die Heimwehrlente von ihrer Absicht abzubringen.

Ein Verbot der Landesregierung bliebe ohne Wirkung, da die Führer entschlossen sind, es nicht zu beachten. Die sozialdemokratischen Eisenbahner würden zwar die Fahrt der Heimwehrlente auf den Bahnen verhindern; aber auch dieses Mittel würde Zusammenstösse nicht vermeiden. Der Bundeskanzler Dr. Seipel, der in den nächsten Tagen aus Genf zurückkehrt, wird grosse Energie aufbringen müssen, um einen drohenden Bürgerkrieg zu verhindern.

Schnelldienst

Die chinesische nationale Regierung beschloss den Beitritt zum Kellogg-Pakt.

Der französische Innenminister und der Justizminister haben beschlossen, die für Sonntag in St. Denis angekündigte antimilitaristische Kundgebung der kommunistischen Parteien zu verbieten.

Im Falle des am Sumpffieber erkrankten griechischen Ministerpräsidenten Venizelos soll eine Besetzung eingestrichen sein.

Einer antiken mexikanischen Mitteilung zufolge sind 27 Aufstän-

dische bei einem Angriff auf Panjano im Staate Guanajuato getötet worden.

In London erschienen heute in zwei Bänden die Lebenserinnerungen Lord Oxford's (Asquith).

Auf der Germaniafahrt in Kiel lief das 500. Schiff glücklich vom Stapel, eine für einen amerikanischen Milliardär bestimmte Motorjacht „Amica“.

Im Laufe der letzten drei Monate sind in den Strassen Londons durch den Verkehr 318 Menschen getötet worden, also täglich durchschnittlich drei.

Morgen spricht Müller im Völkerparlament

Briand verhandelt heute mit den Besatzungsmächten — Pariser Pressestimmen zur gestrigen Besprechung

GENÈVE, 6. September.

Reichskanzler Müller wird voraussichtlich morgen in der Vollversammlung sprechen. Seine Ausführungen werden in den Kreisen aller Delegationen mit grösster Spannung erwartet.

Briand hat, wie mitgeteilt, gestern die Absicht ausgesprochen, heute dem Reichskanzler einen Besuch abzustatten, doch war bis zur Mittagsstunde noch nichts festgesetzt. Der französische Aussenminister wird nunmehr mit den Vertretern der übrigen Besatzungsmächte Fühlung nehmen, um die erste gemeinsame Besprechung über die Rheinlandfrage zustande zu bringen.

PARIS, 6. September.

Ueber die gestrige Unterredung Briands mit Müller schreibt Sauerwein im „Matin“: Die Frage, die Müller aufgeworfen habe, sei die der Räumung des gesamten besetzten Gebietes. Angesichts der Einstellung der Alliierten zu dieser Frage würde aber Hermann Müller einen leichtfertigen Schritt unternommen haben, wenn er während seines Besuches bei Briand den Forderungen der Alliierten auf eine finanzielle Entschädigung nicht Rechnung getragen hätte. Diese Inkonsequenz habe er nicht begangen. Da diese finanzielle Regelung vor der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten nicht vorgenommen werden könne, wirft Sauerwein die Frage auf, ob man bis dahin nicht andere Mittel finden könnte. Der Berichterstatter des „Matin“ erinnert in diesem Zusammenhang an die Unterredung von Thoiry, während der Briand Stresemann aufgefordert habe, Vorschläge zu machen. Sauerwein glaubt nun,

dass Müller gestern solche Vorschläge gemacht habe, denn eine informierte Persönlichkeit habe ihm, Sauerwein erklärt, dass die gestrige Unterredung die logische Folge der Unterredung von Thoiry gewesen sei.

Pertinax sagt im „Echo de Paris“, er glaube, die Entscheidung werde in der Unterredung fallen, die Lord Cushingden mit

Baldwin am Sonnabend oder Sonntag in der Gegend von Anancy haben werde.

Die radikale „Ere Nouvelle“ schreibt in ihrem Kommentar zu der gestrigen Unterredung: „Frankreich legt keinen Wert auf die Aufrechterhaltung der Besetzung, aber es ist entschlossen, das Rheinland nicht gratis zu räumen; das Problem ist nicht politischer, sondern finanzieller Art. Die Rheinlandfrage ist die letzte Phase des Kampfes um die Reparationen.“

Es handelt sich für den Augenblick viel weniger um die Sicherheit als um die Bezahlung.

Man spricht nicht von Rüstungen, sondern man spricht von einer Schuldforderung. Müller hat, wie man sagt, versprochen, Cushingden, Scialoja und Hymans zu besuchen. Hoffen wir, dass er bei dieser Pilgerfahrt Erfolg hat und dass seine Wünsche erfüllt werden. Es wäre für ihn vielleicht besser gewesen, das Terrain durch seine Botschafter vorbereiten zu lassen. Leider will der Kanzler absolut eine grüne Frucht pflücken, weil es für ihn eine politische Notwendigkeit ist, die Galerie davon zu überzeugen, dass die Frucht reif ist.“

Korfantys Blatt

gegen den antideutschen Terror in Polnisch-Schlesien

Die „Polonia“, das Blatt Korfantys, widmet der Besprechung des Deutschen Volksbundes beim Völkerbundsrat einen Leitartikel, in dem offen erklärt wird,

dass Polen der deutschen Minderheit ihre Rechte nicht verweigern dürfe.

Das Blatt gibt zu, dass die vom Deutschen Volksbund in Gené eingereichte Liste der gegen Deutsche verübten Terrorakte die Tatsachen völlig richtig aufzählt. Die Rechtslage müsse wahrheitsgemäss als zweifelhaft angesehen werden, und es wäre endlich etwas geschehen.

„Salome“

Neueinstudierung der Staatsoper

Ernst Legals, des neuen Herrn im Kroll-Hause erste Tat; ein verheissungsvoller Anfang. Seine Regie ist sparsam, verhalten und doch lebendig. Er drängt alles nach Möglichkeit zurück, konzentriert das Spiel auf die inneren, seelischen Vorgänge, meidet, so lange es sich vermeiden lässt, das Explosive. Das steigert die Dramatik, die Wucht des Ausdrucks an den entscheidenden Stellen, verknüpft zugleich die Kräfte der heterogenen Charaktere fester und gibt dem Ganzen damit einen starken Rhythmus.

Die mit wenigen Mitteln ausgestattete Bühne wird durch wechselnde Beleuchtung nur in Teilen herausgehoben; Nebensächliches verschwindet im Dunkel, vor dem sich die agierenden Gestalten plastisch abheben. Das Gelage des Herodes aber bringt grell aufleuchtendes Licht auf einen Ausschnitt der Szene; im Dunkel schimmert der wollüstige Körper Salomes. Solche Kontraste sind meisterhaft entwickelt. Ebenso fein angelegt ist es, wenn sich der Tanz Salomes in seiner letzten Ekstase von Herodes ab- und dem Jochanaan in der Zisterne zuwendet. Alles ist mit klugem Verständnis für die Dramaturgie aufgebaut.

Rose Pauly-Dreesen ist die Salome dieser Aufführung. Ein raffiniertes, berechnendes Weib; fast zu verhalten, doch packend in der Realistik ihres Spiels und vornehm in der Führung und Behandlung der Stimme. Ein schöner, sehr ergiebiger und farbreicher Sopran. Erik Wiri hat die Operette mit dem Herodes verlauscht! Eine Ueberschätzung, wie er diesen Charakter — gelegentlich nur zu beweglich — darstellt und welche Töne er ihm zu geben vermag. Den Jochanaan singt Fritz Krenn mit einer imponierenden Stimme. Marie Schulz-Dornburg ist als Herodias ganz Megäre.

Alexander von Zemlinsky dirigiert mit Sinn für die reinen Farben der Instrumentation. Das Orchester klingt ausgezeichnet. Aber es fehlt hier die innere Leidenschaft, das Verhaltene der Regie. Diese Uebernüchternheit der Bühne mit ihrer Darstellung und dem Instrumentalkörper muss sich noch einstellen. Denn ist es eine wertvolle Bereicherung des Spielplans. Ein guter Anfang für das Haus ist es schon.

L. Bd.

Frauenmord in der Ullstrasse

Eine Portierfrau erdrosselt aufgefunden — Die Mietgelder geraubt — Von dem Täter noch keine Spur

Ein schweres Verbrechen rief heute morgen die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei nach dem Hause Wallstrasse 38, Ecke Inselstrasse, wo in ihrer Wohnung die 70jährige Portierfrau Marie Balbach ermordet und beraubt aufgefunden worden war.

Die behördlichen Feststellungen haben bisher folgendes ergeben. Frau Balbach hat seit vielen Jahren in dem Hause die Hauswartstelle inne. Zu ihren Obliegenheiten gehörte auch die Einkassieren der monatlichen Mieten. Ausserdem hatte Frau Balbach von ihrer Dreizimmerwohnung ein Zimmer an einen Vertreter abvermietet, der sich gegenwärtig auf Reisen befindet. Den gestrigen Tag hindurch war Frau Balbach von den Bewohnern des Hauses nicht gesehen worden. Als in der vergangenen Nacht ein kleiner Hund der Frau Balbach dauernd in der Wohnung heulte, klopfen Hausbewohner an der Eingangstür, erhielten aber keinen Einlass. Man beachrichtigte das zuständige Polizeiviertel, dessen Beamte in die Wohnung eindringen.

In der Küche lag Frau Balbach vollständig bekleidet tot am Erdboden. Gleich der erste Blund liess deutlich erkennen, dass die Frau einem Verbrechen zum Opfer gefallen war.

Die Mordkommission wurde alarmiert. Nach dem Befund des Gerichtsarztes Dr. Weimann ist Frau Balbach von dem Täter mit den Händen erdrosselt worden. Erst dann hat der Mörder eine Küchenschürze der Frau genommen und diese seinem Opfer

fest um den Hals geschlungen. Am Hinterkopf der Toten fand man noch eine leichte Verletzung, die jedenfalls beim Aufschlagen auf den Erdboden verursacht worden ist. Weitere äussere Verletzungen konnten von dem Arzt nicht festgestellt werden. In den beiden Zimmern der Frau war alles durcheinander geworfen. Man schliesst daraus, dass der Mörder nach der Tat nach dem einkassierten Mietbetrag gesucht hat. Ausserdem war bekannt, dass Frau Balbach über etwa eintausend Mark Ersparnisse verfügte.

Die alte Frau pflegte die Gelder in einer Olenröhre aufzubewahren. Trotz genauer Durchsuchung der Wohnung konnten weder die ersparten Gelder, noch die Mieten aufgefunden werden.

Man vermutet, dass der Täter von dem Vorhandensein der Gelder gewusst und ihn auch das Verbrechen bekannt gewesen sein muss. In dem Wohnzimmer lagen noch auf dem Tisch Schreibröhre und Abrechnungsbücher. Nach Aufnahme des Tatbestandes wurde die Leiche zur Obduktion nach dem Schauhaus gebracht. Beim Fortschaffen der Leiche fand man, dass die Ermordete in der rechten Hand krampfhaft ein Büschel Haare festhielt, die bei dem Kampf jedenfalls dem Täter ausgerissen worden sind. Im Laufe des Vormittags ist eine Reihe von Personen von der Kriminalpolizei vernommen worden.

Man verfolgt bereits eine bestimmte Spur und rechnet mit einer baldigen Klärung des Verbrechens.

Zweckdienliche Angaben nimmt Kriminalkommissar Werneburg im Zimmer 104 des Polizeipräsidiums entgegen.

des Zieles aufgegeben. Er wurde gegen 10 Uhr 15 Minuten aus dem Wasser gezogen, nachdem er eine Strecke von 12 1/2 Meilen zurückgelegt und etwa zehn Stunden in dem eiskalten Wasser verbracht hatte.

Um eine Weidekuh In der Notwehr erschossen

Kiel, 6. September.
Der Landwirt Petermann und der Schmiedemeister Brenneke in Elmshagen gerieten wegen einer Kuh, die auf Brennekes Grundstück unrechtmässigerweise weidete, in Streit, in dessen Verlauf der hienahhaft gebaute Schmiedemeister den schuldigen Petermann zu Boden warf und misshandelte. Bei der Abwehr gab Petermann einen Schuss ab, der Brenneke in den Leib traf und seinen Tod herbeiführte.

Architekt Adolf Loos verhaftet

WIEN, 6. September. (Privat)
Der bekannte Architekt Adolf Loos wurde gestern verhaftet und in das Landesgericht eingeliefert. Er wird beschuldigt, sich an zwei 8- und 10jährigen Mädchen sittlich vergangen zu haben. Der Verhaftete bestreitet die ihm zur Last gelegten Anschuldigungen.

Schulusschlussung wegen Ziegenpeters. Auf Ersuchen des zuständigen Kreisarztes wurde die achte Klasse der 27. Gemeindegasse in Charlottenburg, Kastanienallee, wegen Ziegenpeters auf 14 Tage geschlossen.

Weiterausblick für morgen in Berlin und Umgebung. Vorübergehende Zunahme der Bevölkerung und etwa kühler, bei aufsteigendem Südwest- bis Westwind. (Öffentliche Wetterdienststelle Berlin, Nachdruck verboten.)

Berliner Börse

Neue Kursabschwächung

Für die heutige Börse lagen nur sehr wenige Kaufordere vor, und die Geschäft war sehr klein. Eine ganze Reihe führender Werte blieb ohne feste Notierung, so z. B. Loeb, Mannesmann, Hirsch, Montan usw. Es trat eine neue Kursabschwächung ein, da es an wesentlichen ausgedehnten Momenten fehlte.

Wertp.	Einheitsk.	Wert	Veränd.	Wertp.	Einheitsk.	Wert	Veränd.
Akt. Berl. 100	141.50	141.50	—	Bankf. 100	115.00	115.00	—
Bankf. 100	115.00	115.00	—	Chem. 100	125.00	125.00	—
Chem. 100	125.00	125.00	—	Elekt. 100	135.00	135.00	—
Elekt. 100	135.00	135.00	—	Gas 100	145.00	145.00	—
Gas 100	145.00	145.00	—	Ind. 100	155.00	155.00	—
Ind. 100	155.00	155.00	—	Landw. 100	165.00	165.00	—
Landw. 100	165.00	165.00	—	Met. 100	175.00	175.00	—
Met. 100	175.00	175.00	—	Verh. 100	185.00	185.00	—
Verh. 100	185.00	185.00	—	Werkz. 100	195.00	195.00	—
Werkz. 100	195.00	195.00	—	Zugw. 100	205.00	205.00	—
Zugw. 100	205.00	205.00	—	and. 100	215.00	215.00	—
and. 100	215.00	215.00	—	and. 100	225.00	225.00	—
and. 100	225.00	225.00	—	and. 100	235.00	235.00	—
and. 100	235.00	235.00	—	and. 100	245.00	245.00	—
and. 100	245.00	245.00	—	and. 100	255.00	255.00	—
and. 100	255.00	255.00	—	and. 100	265.00	265.00	—
and. 100	265.00	265.00	—	and. 100	275.00	275.00	—
and. 100	275.00	275.00	—	and. 100	285.00	285.00	—
and. 100	285.00	285.00	—	and. 100	295.00	295.00	—
and. 100	295.00	295.00	—	and. 100	305.00	305.00	—
and. 100	305.00	305.00	—	and. 100	315.00	315.00	—
and. 100	315.00	315.00	—	and. 100	325.00	325.00	—
and. 100	325.00	325.00	—	and. 100	335.00	335.00	—
and. 100	335.00	335.00	—	and. 100	345.00	345.00	—
and. 100	345.00	345.00	—	and. 100	355.00	355.00	—
and. 100	355.00	355.00	—	and. 100	365.00	365.00	—
and. 100	365.00	365.00	—	and. 100	375.00	375.00	—
and. 100	375.00	375.00	—	and. 100	385.00	385.00	—
and. 100	385.00	385.00	—	and. 100	395.00	395.00	—
and. 100	395.00	395.00	—	and. 100	405.00	405.00	—
and. 100	405.00	405.00	—	and. 100	415.00	415.00	—
and. 100	415.00	415.00	—	and. 100	425.00	425.00	—
and. 100	425.00	425.00	—	and. 100	435.00	435.00	—
and. 100	435.00	435.00	—	and. 100	445.00	445.00	—
and. 100	445.00	445.00	—	and. 100	455.00	455.00	—
and. 100	455.00	455.00	—	and. 100	465.00	465.00	—
and. 100	465.00	465.00	—	and. 100	475.00	475.00	—
and. 100	475.00	475.00	—	and. 100	485.00	485.00	—
and. 100	485.00	485.00	—	and. 100	495.00	495.00	—
and. 100	495.00	495.00	—	and. 100	505.00	505.00	—
and. 100	505.00	505.00	—	and. 100	515.00	515.00	—
and. 100	515.00	515.00	—	and. 100	525.00	525.00	—
and. 100	525.00	525.00	—	and. 100	535.00	535.00	—
and. 100	535.00	535.00	—	and. 100	545.00	545.00	—
and. 100	545.00	545.00	—	and. 100	555.00	555.00	—
and. 100	555.00	555.00	—	and. 100	565.00	565.00	—
and. 100	565.00	565.00	—	and. 100	575.00	575.00	—
and. 100	575.00	575.00	—	and. 100	585.00	585.00	—
and. 100	585.00	585.00	—	and. 100	595.00	595.00	—
and. 100	595.00	595.00	—	and. 100	605.00	605.00	—
and. 100	605.00	605.00	—	and. 100	615.00	615.00	—
and. 100	615.00	615.00	—	and. 100	625.00	625.00	—
and. 100	625.00	625.00	—	and. 100	635.00	635.00	—
and. 100	635.00	635.00	—	and. 100	645.00	645.00	—
and. 100	645.00	645.00	—	and. 100	655.00	655.00	—
and. 100	655.00	655.00	—	and. 100	665.00	665.00	—
and. 100	665.00	665.00	—	and. 100	675.00	675.00	—
and. 100	675.00	675.00	—	and. 100	685.00	685.00	—
and. 100	685.00	685.00	—	and. 100	695.00	695.00	—
and. 100	695.00	695.00	—	and. 100	705.00	705.00	—
and. 100	705.00	705.00	—	and. 100	715.00	715.00	—
and. 100	715.00	715.00	—	and. 100	725.00	725.00	—
and. 100	725.00	725.00	—	and. 100	735.00	735.00	—
and. 100	735.00	735.00	—	and. 100	745.00	745.00	—
and. 100	745.00	745.00	—	and. 100	755.00	755.00	—
and. 100	755.00	755.00	—	and. 100	765.00	765.00	—
and. 100	765.00	765.00	—	and. 100	775.00	775.00	—
and. 100	775.00	775.00	—	and. 100	785.00	785.00	—
and. 100	785.00	785.00	—	and. 100	795.00	795.00	—
and. 100	795.00	795.00	—	and. 100	805.00	805.00	—
and. 100	805.00	805.00	—	and. 100	815.00	815.00	—
and. 100	815.00	815.00	—	and. 100	825.00	825.00	—
and. 100	825.00	825.00	—	and. 100	835.00	835.00	—
and. 100	835.00	835.00	—	and. 100	845.00	845.00	—
and. 100	845.00	845.00	—	and. 100	855.00	855.00	—
and. 100	855.00	855.00	—	and. 100	865.00	865.00	—
and. 100	865.00	865.00	—	and. 100	875.00	875.00	—
and. 100	875.00	875.00	—	and. 100	885.00	885.00	—
and. 100	885.00	885.00	—	and. 100	895.00	895.00	—
and. 100	895.00	895.00	—	and. 100	905.00	905.00	—
and. 100	905.00	905.00	—	and. 100	915.00	915.00	—
and. 100	915.00	915.00	—	and. 100	925.00	925.00	—
and. 100	925.00	925.00	—	and. 100	935.00	935.00	—
and. 100	935.00	935.00	—	and. 100	945.00	945.00	—
and. 100	945.00	945.00	—	and. 100	955.00	955.00	—
and. 100	955.00	955.00	—	and. 100	965.00	965.00	—
and. 100	965.00	965.00	—	and. 100	975.00	975.00	—
and. 100	975.00	975.00	—	and. 100	985.00	985.00	—
and. 100	985.00	985.00	—	and. 100	995.00	995.00	—
and. 100	995.00	995.00	—	and. 100	1005.00	1005.00	—

50 Jahre Blumenkunst

Die grosse Jubiläums-Ausstellung im Zoo eröffnet

Die Jubiläumsausstellung „50 Jahre Blumenkunst und Gartenbau“, die unter Mitwirkung der Bezirksgruppe des Reichverbandes deutscher Gartenbaubetriebe die Ortsgruppe Gross-Berlin des Verbandes deutscher Blumengeschäftsinhaber e. V. in den Gesamtraum des Zoo veranstaltet, ist heute durch einen Festakt eröffnet und zwar mit dem „Kreuzrittersch“, gespielt von der Kapelle des Obermusikmeisters Bitow.

Dann sprach der Präsident der Ausstellung, Riesebeck, über das Werden und Wesen der Blumenschau, und Bürgermeister Scholtz in Vertretung des verhanderten Oberbürgermeisters über die Bedeutung der Ausstellung. Nachdem der Bürgermeister die Ausstellung für eröffnet erklärt hatte, beachichtigte die Festrede die Ausstellung, in der auf einer Fläche von 6100 Quadratmetern 16 000 Gewächse, 8000 Blumengruppungen und über 30 Festtafel gezeigt werden.

Die Ausstellung, die weit über die Grenzen Berlins hinaus in vielen interessierten Kreisen verdient Beachtung finden dürfte, zeigt

in selten grossen, kostbarem Rahmen ein Bild von dem hohen Stand der heutigen Blumenkunst, von der Kunst des Züchters, von der dekorativen Kunst des Blumenhändlers.

In Gold gehalten und bunt bemalt die Ehrenpforte an der Budapest-Strasse. In der Vorhalle blühen gold- und bronzenfarbene riesige Chrysanthen. Beim Weiterschreiten betritt man einen Wald von Gummibäumen, daneben ein Wald von Kakteen; an abenteuerlichen Formen schiessen die stachelbewehrten Wälderküken 3 Meter in die Höhe, runden sich zu Kugeln im Durchmesser von einem Meter, oder kriechen wie Schlangen über den Boden. Die kunstvolle Verwendung der Blumen und Pflanzen als Trauerschmuck wird in einer Sonderabteilung gezeigt: Tausende von blühenden Gewächsen, von Chrysanthen und Edelkornelien.

„Die Grundstück wird durch Bomben zerstört!“

Erpressungsbrief an Dr. Werner von Siemens — Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Mit einer merkwürdigen Erpressungsfaffäre hatte sich heute das erweiterte Schöffengericht Berlin-Lichterfeld zu befassen. Dort hatte sich eine 47jährige Frau Elisabeth Tschernitschow zu verantworten. Im Juli hatte die Angeklagte an den in Lanwitz wohnenden Dr. Werner von Siemens, der ihr persönlich gar nicht bekannt war, drei Briefe geschrieben, in denen sie ihn mit Mord und Brandstiftung bedrohte. Der erste dieser Briefe lautete:

„Am 5. Juli wird ihr Besitztum in Lanwitz durch Bomben zerstört werden, wenn Sie bis dahin nicht 30 000 Mark gezahlt haben.“

Zahlen Sie diesen Betrag, so erhalten Sie das Geld zuzüglich 20 Prozent Zinsen nach einem Jahre zurück. Ich bin vollkommen gerüstet, das Bombenattentat auszuführen. Sollte der Person, die das Geld abbott, das Gerinste passieren, so wird selbstverständlich ein um so strengeres Gericht gehalten werden. Telefonisch werde ich anfragen, wozu Sie sich entschlossen haben.“ Da Herr von Siemens auf diesen Brief nicht reagierte, sandte die Angeklagte ein zweites Schreiben ab und unmittelbar darauf ein drittes. Die Angeklagte gab ohne weiteres zu, dass sie die Verfasserin dieser Briefe wäre. Sie hätte die Absicht gehabt, mit den deutschen Behörden in Konflikt zu kommen, um als lästige Ausländerin nach Russland abgeschoben zu werden.

Die Sowjetregierung hätte ihr nämlich wiederholt die Einreise nach Russland verweigert. Die Angeklagte gab weiter an, dass

entaltet sich die Kunst der Blumendekoration zu ihrer ganzen Grösse. 1000 lachsfarbene Alpenveilchen betten das Rudpodium ein. In den japanischen Salons ist die Blume verwendet als ein wesentlicher Faktor der Raumkunst. Entzückend an der Spiegelwand das Riesenanarrangement aus blühenden Maiblumen. Auf goldenen Postamenten stehen mächtige Palmen, in goldenen Schalen und Vasen Blumen wie Rankengewächse. Aus dieser Pracht von überwältigender Wirkung, die der Kunstsinne der Menschen geschaffen unter Verwendung der Blumen, tritt der Fuss des Beschauers in den hohen

Palmenwald. Die seltensten Orchideen, wie man sie wohl kaum in Handel sieht, schlingen und ranken sich um die Stämme oder schweben in der Luft wie Märchengebilde. Noch ein Bild wie aus dem Märchen des Diorama, „Die Einäscherung der Hephästion“. Im Wintergarten die Blumen des täglichen Bedarfs.

400 Festtafel sind hier mit Blumen individuell und geschmackvoll geschmückt.

In der grünen Veranda wird die Kunst der Harmonie zwischen Blumen, Vasen und Stoffen demonstriert. Weiter Steingärten in Musteranfertigung. Wein in Topfen gezogen mit einem Traubeabhang von durchschnittlich 15 bis 20 Pfund. Die Terrassen sind mit herrlichen Fuchsien und Rosen geschmückt, daneben eine Zeder von Libanon und das seltene Bleiwurz. Ein Riesen-Pflanzenkorb.

Ein Musikpavillon ist eigens dazu umgebaut, um dieses gigantische Dekorationsstück aufzunehmen.

sie Amerikanerin von Geburt sei und einen russischen Diplomaten geheiratet habe, der 1919 verstorben ist. Seit dieser Zeit habe sie sich als Krankenpflegerin in Deutschland auf. In sehr konduer Weise schilderte sie vor Gericht, dass sie 1905 mit Lenin zusammengekommen sei und von diesem bei Ausbruch der bolschewistischen Revolution einen Freibrief erhalten habe. Lenin habe sie auch nach Amerika senden wollen, damit sie eine Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Russland in der Wege leiten könne. Sie wollte nach ihrer Behauptung aus dem Grunde nach Russland gelangen, um diese Verständigung betreiben zu können und um ihren in Moskau lebenden Sohn wiederzusehen. Herr von Siemens bekundete als Zeuge, dass er Frau Tschernitschow nie gesehen hätte und bei Erhalt des ersten Briefes an einen groben Unfug glaubt habe. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen versuchter Erpressung zu sechs Monaten Gefängnis.

Alle Marathonschwimmer geben auf Vierkötter bewusstlos aus dem Wasser gezogen

Die Flucht in die Großstadt

ROMAN VON PHILIPP BERGES

(20. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Die alte Frau nahm die Geschenke weinend entgegen. „Und wie geht's denn den lieben Kindern, wie geht's Luischen und meinem Liebling, Mariannchen? Ist noch keines verheiratet; so klein — die Alte senkte die Hand gegen den Boden — „wären sie noch, als ich weggemacht bin, um meinen seligen Klaus zu heiraten.“

Der Forstmann faltete die Hände, dachte einen Augenblick nach und sagte: „Hast du nichts von Mariannchen gehört?“

„Nein,“ erwiderte die Frau erstaunt, „was ist mit Mariannchen? Ist etwas mit ihr passiert? Doch nicht krank?“

Auch dem Hegemeister war flüchtig der Gedanke durch den Sinn gegangen, ob Mariannchen wohl ihrer alten Pflegerin trauen haben könnte. Aber zwischen den Mädchen war so selten, fast gar nicht die Rede von dieser alten, vergessenen Hausangestellten aus der fernem Kinderzeit, dass der Hegemeister den Gedanken ebenso schnell fallen liess, als er aufgetaucht war. Und hier hatte er ja den Beweis, dass Kathinka von Mariannchen und ihrem Schicksal nichts wusste. Auch hätte er sich wohl, unter diesen Umständen auch nur ein Wort über die Schande der Familie, wie er Mariannchens Flucht aufzufasse, fallen zu lassen.

Dem Forstmann, dem die ganze Zeit über in der Enge der kleinen Stube unbeghützt zu muten war, brannte der Boden unter den Füßen. Er rüstete sich zum Aufbruch. „Wohnt du hier ganz allein, Kathinka?“ fragte er noch.

„Da könnte ich die Miete nicht zahlen, so gering sie ist,“ gab Kathinka Auskunft. „Ich habe noch einen Einlogierer und manchmal zwei.“

Der Hegemeister nahm Abschied, ging vorsichtig die Treppen hinunter und bestieg den noch harrenden Wagen in sein Hotel zurückzukehren. Seine Mission in Berlin war beendet.

Eine Stunde später betrat ein ärmlich gekleidetes junges Mädchen die Wohnung der alten Kathinka. Sie ging im blossen Kopf. Um die Schultern hatte sie ein graues Tuch geschlagen. Am Arm hing ihr ein gehacktes Blechkännchen, wie sie die Fabrikarbeiterinnen zu tragen pflegen. Das hässliche Gesicht war blass und traurig. Wollene Handschuhe bedeckten die Hände. „es war Mariannchen.“

„Nun rate mal, wer heute hier war“, rief die alte Kathinka.

Mariannchen schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern.

„Dein Vater ist bei mir gewesen?“

„Hat er mich hier gesucht?“

„Ich weiss nicht. Er hat gefragt, ob ich nichts von dir gehört hätte, sonst keine Silbe. Hat nichts gefragt und hat nichts erzählt.“

Mariannchen liess sich auf den Stuhl fallen, legte den Kopf auf den Tisch und weinte stumm in sich hinein.

Dreizehntes Kapitel.

Ende März. Der Vorfrühling hatte schon das erste zarte Grün an Busch und Baum gezaubert. Früh, wie der Winter gekommen war, hatte er auch Abschied genommen. Auf den Feldern grünten schon die Saaten, Vogelgeschwärme zogen aus den Lüften. Die Nächte waren noch kühl, aber am Tage erwärmte sich die Luft bei heller Sonne und täuschte sommerliche Stunden vor.

Am Rande der Trainierbahn in Hoppegarten, auf der bereits fleissig gearbeitet wurde, gingen in der Morgenfrühe Konradin und Gollwitz in angeregtem Gespräch auf und ab. Der Graf war im Frühlingsüberzieher, Konradin in der Joppe, ständen die Herren still und sahen den vorbeizugleitenden Pferden nach, dann setzten sie ihren Spaziergang fort.

„Wie lange bist du nun schon in Berlin?“ fragte Gollwitz.

„Beinahe fünf Monate“, antwortete Konradin. „Ich kann es selbst kaum glauben.“

„Hast du die Reise nach Amerika überhaupt aufgegeben?“

„Ich will dir die Wahrheit sagen, Gollwitz“, sagte Konradin und blieb stehen, „Amerika ist ganz in den Hintergrund gerückt. Ich weiss seit einiger Zeit selbst nicht mehr, was ich will. Ich kann mich einfach nicht von Berlin, von Deutschland trennen, bis das Mädchen gefunden ist. Ginge ich vorher, dann würde ich eine Art seelischer Last mit mir schleppen.“

Gollwitz lächelte ein wenig. „Du bist ein Romantiker, mein lieber Spengler, nimm es mir nicht übel, aber das Mädel geht dich doch eigentlich gar nichts an. Du weisst nicht einmal, ob sie etwas von dir wissen möchte, wenn sie wirklich einmal wieder auftaucht.“

„Vielleicht ist es ein Fall von Besessenheit“, sagte Konradin, ebenfalls lächelnd und den Spaziergang fortsetzend, „meine Liebe zu dieser Freundin von zwei Tagen hat sich noch verliebt.“

„Und keine Spur von ihr?“

„Keine! Ich habe schon gleich nach Neujahr ein Inserat in verschiedenen Berliner Blättern erscheinen lassen, das sie, wäre es ihr zu Augen gekommen, sofort verstanden hätte. Aber ich

war noch heute auf ein Lebenszeichen. Lux hat, trotzdem der alte Hegemeister es verboten hatte, die Polizei mit Nachforschungen betraut, die aber auch ergebnislos geblieben sind. Natürlich wurde die Sache unter der Hand gemacht, du weisst ja, diese Zeitungsleute haben überall ihre Verbindung.“

„Lux! Richtig, das ist doch der“, sagte der Graf nachdenklich, „der sich durch seine satirischen Bilder aus dem Berliner Leben bekannt gemacht hat! Und kürzlich hat er unter seinem ausgezeichneten Namen Hermann Hellar einen aussergewöhnlichen Roman veröffentlicht. Ich las eine Besprechung. Es stimmt doch?“

„Aberdings. Das ist er. Ein Mann, dem ich zu grosstem Dank verpflichtet bin.“

„Wieso?“

„Hast du noch nie darüber nachgedacht, Gollwitz, ich meine, ist doch nicht die Frage in dir aufgetaucht, wovon ich eigentlich lebe?“

„Die Wahrheit zu sagen, ja. Nun, ich denke, von deinen Reserven, obschon ich das, wenn es sich so verhält, bedenklich finden würde.“

„Ganz recht. Aber meine Reserven sind nicht nur intakt, sie haben sich vermehrt. Ich habe dir's lange sagen wollen, aber solange ich noch nicht fest im Sattel sass, mochte ich nicht von Lux Sportredakteur werden und verdienen mehr Geld, als ich je beim Kommiss zu erwarten gehabt hätte. Und ausserdem macht mir die Arbeit mächtig Spass. Nun, was sagst du?“

„Glänzend!“ sagte der Graf. „Ich gratuliere dir. Da kannst du in der Tat deine grossen Kenntnisse des Rennsports gut verwenden.“

„Und kann warten!“ ergänzte Konradin.

„Das Verschwinden von Mariannchen hat mich zuerst mit der grössten Besorgnis erfüllt, ich konnte die Nächte nicht schlafen, dunkle Bilder von Entführung und Mädchenhandel, von Unglücksfällen, ja, von Selbstmord, stiegen in mir auf, aber nach und nach ist eine Stelle, geradezu mysteriöse und zuversicht über mich gekommen und ich fühle es, bald aus ihrem selbstgewollten Exil wieder auftauchen wird.“

Der Graf hörte schweigend zu.

„Mir geht's überhaupt glänzend“, fuhr Konradin fort, steckte sich eine Zigarette an und bot auch dem Grafen sein Etui, der sich bediente. „Du hast mir eine Stelle auf deinen Gütern oder eventuell auf deinem Rennstall angeboten; Herr Mendel, der Inhaber der gleichnamigen Theateragentur, will mich als Repräsentant in seinem Bureau verwenden und Lux lanciert mich als Fachjournalist. Lege ich mir einen kleinen Pferdehandel zu“, schloss der Freiherr lachend, „dann kann ich auch ohne Amerika ein gemachter Mann werden.“

Gollwitz ging auf den scherzhaften Ton nicht ein, er antwortete ernst und nachdrücklich. „Weisst du, Spengler, mein Angebot an dich, meinen Rennstall als Gentleman-Trainee zu übernehmen, besteht noch und ich möchte dir noch einmal mit der Sache auf den Leib rücken. Im Hochsommer oder Frühherbst schliesse ich mich einer Expedition des italienischen Prinzen Luigi von Amadeus durch die Sahara an und zwar als archäologischer Teilnehmer. Ich habe bereits fest zugesagt. Wenn du während meiner Abwesenheit meine Geschäfte hier draussen übernehmen würdest, vorausgesetzt, dass du in Deutschland bleibst, wäre ich dir sehr dankbar. Du hättest völlig freie Hand und alle möglichen Vollmachten. Als ich meinen Entschluss fasste, an der Expedition teilzunehmen, habe ich ein wenig auf dich gerechnet, ich dachte, du würdest es mir nicht abschlagen.“

„Aber hier geht es nicht ohne historische Erinnerungen, nicht ohne Zeugen aus der sehr kurzen Entwicklungsgeschichte ab. Sie sind aber sehr lehrreich!“

Im Original sieht man den allerersten Senderaum; sehr bescheiden in den Ausmassen, primitiv in der Einrichtung. Ein Klavier, ein Mikrophon, das auf Bühnenerhöhe, an der Decke schwebend, zur Schalldämpfung, die Wände wie in einer Dunkelkammer schwarz verhängt; die Zelle des Unterhaltungsrundfunks von fünf Jahren! Dann verfolgen wir im Modell das Wachsen der Räume und begegnen — wieder im Original — der besonderen Orchesteraufstellung im heutigen Senderaum.

Vom Klavier zum vollbesetzten Orchester führen uns diese fünf Jahre Rundfunk. Eine gewaltige Entwicklung!

Dieser Entfaltung der Kräfte gibt die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft in sehr geschickt entwickelten Schaubildern und plastischen Darstellungen übersichtlichen Ausdruck. Sie ist vom alten Schema losgekommen und hat für das neue Instrument auch neue Formen zur Erfassung und Veranschaulichung gefunden.

Ihrer Stellung und Aufgabe entsprechend zieht sie auch das Ausland in den Kreis ihrer Betrachtungen. Schon der Vergleich der Leistungen deutscher Sender untereinander ist auf-

schlussreich; das Blickfeld erweitert sich aber wesentlich dort, wo auch die ausserdeutschen Staaten mitberücksichtigt sind.

In dieser ersten Abteilung treffen wir auch auf die neuesten Versuche, die den von Rundfunk angeregt hat. Das „Fernsehen“ wird sowohl nach dem System Karolus-Telefunken wie Michaly vorgeführt.

Man darf sich keinen Illusionen hingeben, wenn man diesen Apparaten gegenüber tritt. Niemand will behaupten wollen, dass heute schon das Problem restlos gelöst ist. Kommt es aber darauf an? Das Entscheidende ist die Frage, ob es überhaupt gelöst ist; und kann man getrost mit einem „Ja“ beantworten.

Wir sehen hier wie dort Gestalten, Gesichter sich bewegen. Rückweise zunächst noch, nicht im glatten Fortgang der Bewegung, etwa im Stille des als Spielzeug einst angebotenen „Lebensrades“ oder „Bioskops“. Das aber genügt für den ersten Anfang. Denn was nun noch folgen muss, folgt von selbst, ist die Steigerung der Leistung, die Beschleunigung im Tempo der einzelnen Bildübertragungen, bis sich schliesslich die kontinuierliche Reihe für das Auge ergibt.

Das alles — nur das Bedeutsamste ist genannt — gruppiert sich um einen kleinen, der Erinnerung an den Forscher Heinrich Hertz geweihten Raum. Das ist ein Tempel, zu dem man wallfahrten sollte. Da steht die schlichte Büste dieses Mannes inmitten der primitiven, grob zurechtgemachten Geräte, mit denen Heinrich Hertz den Weg zu den Geheimnissen einer unerforschten Natur sich bahnte, der er Kräfte zu entlocken verstand, die heute Allgemeingut der Menschheit bis in den entlegensten Erdwinkel sind.

Was uns zur Unterhaltung und Belehrung dient, das kann im Falle der grössten Gefahr zum letzten Rettungsmittel werden. Das drahtlose S-O-S des verschollenen Flugzeuges, das sinkenden Dampfers würde ohne die forschende Arbeit eines Hertz unbeachtet bleiben müssen. In 1/10 Sekunde verbindet die elektrische Welle die alle mit der neuen Welt, während das schwelste Schiff in 100 Jahren den Raum durchquert. Das Jahr ist zur Sekunde geworden! Die Sekunde gewinnt uns heute ein Jahr!

Ergänzt zu dieser Heinrich-Hertz-Ausstellung steuert die Reichspost aus ihrem Museum Apparate bei, die denen sich die Entwicklung des drahtlosen Verkehrs verfolgen lässt. In

Das Ganze ist ein würdiger Auftakt zu der grossen technischen Schau, die sich anschliesst und Fortschritte auf allen Gebieten bringt.

Lothar Baud

Durchblick auf den Luganer See



Durchblick auf den Luganer See

Grüss Gott, tritt ein . . .

Verhängnisvoller Aberglaube

Folgendes trug sich vor einigen Wochen in einer kleinen Provinzstadt zu:
Eine junge Frau, wegen ihres Aberglaubens sehr bekannt, will gerade ihr Haus verlassen, um einer Einladung Folge zu leisten, da klingelt es an der Hintertür. Sie öffnet — einem Schornsteinfeger! Freudig — dem bekanntlich sollen diese russigen Herren Glück bringen — fragt sie nach seinem Begehrt und erfährt, dass ihr Galte ihn hinstellt hätte, um ihm Aufträge für seine Häuser zu erteilen. Die junge Frau muss dringend fort, der Galte kommt erst in einer halben Stunde nach Haus, Emma, die Perle, holt ein. Aber, so einen Glücksbringer fort-schicken?

„Bitte, nehmen Sie einen Moment Platz!“
Rasch geht die junge Frau fort, um Emma zu suchen und ihr Bescheid zu sagen. — Zehn Minuten später kommt Emma nach Haus. Kaum ist sie eingetreten, da alarmiert ihr schrilles Geschrei das ganze Haus. Was ist geschehen? Der Schornsteinfeger ist unter Mitnahme aller greifbaren Wertgegenstände verschwunden . . .
Oh, trügerischer Aberglaube!
M. D.

Mehr Tempo beim Tippen

Ein New-Yorker Journalist, dem es mit der Niederschrift seiner Berichte von der Präsidentschaftswahl nicht schnell genug ging, hat sich von einem Mechaniker an seiner Schreibmaschine eine sinnreiche Vorrichtung anbringen lassen, die er jetzt industriell verwerdet. Es handelt sich um einen Hebel, der eine sechsfache, bereits mit Kohlepapier durchlegte Schreibmaschinenpapierrolle hält. Von dieser Rolle aus läuft das Papier direkt in die Schreibmaschine. Das fortwährende Einspannen, das sich beim Bedienen längerer Berichte sehr stich beim Benutzen macht, fällt damit fort. Fertige Manuskriptteile werden von Zeit zu Zeit entabgerissen und in die Telefonzelle oder die Druckerei gegeben.
I.

Kunst geht nach Gewicht



„Schwärmst du denn nicht für Plastik?“
„Eigentlich nicht. Vor allem hat eine Büste einen solchen Eindruck auf mich gemacht, dass ich Tränen vergossen habe.“
„Ja, als sie mir nämlich aufs Hüftbein fiel.“

AM RUNDfunk

Die Kulturabteilung der Grossen deutschen Funkausstellung — Der Rundfunk im Staatsdienst — Flag- und Polizeifunk — Senderäume einst und jetzt — Das Fernsehen — Heinrich-Hertz-Ausstellung — Die Geschichte des drahtlosen Verkehrs

Was an dieser fünften Grossen deutschen Funkausstellung so angenehm auffällt, ist die räumliche Trennung der eigentlichen „Messe“ und Entwicklung des Rundfunks, die reine praktische Anwendbarkeit, seine Auswirkungen und Ausstrahlungen auf das moderne Leben darzustellen, die — heute vielleicht nur erst andeutet — in die Zukunft weisen.

Verdoppelt hat sich die Fläche; und doch ist kaum ein Winkel frei geblieben. Aber die Ausdehnungsmöglichkeit gestattet, alles freier und übersichtlicher zu gliedern, Zusammengehöriges auch wirklich zusammenzustellen und kulturelle Statistik oder historische Einschaltungen aus den technischen Neuerscheinungen herauszulösen.

So begegnet man im ersten Teil (in der Automobilhalle) nur den Abteilungen, die der Entdeckung der drahtlos weitergegebenen elektrischen Wellen praktischen Nutzen gezogen haben. Das Verkehrsministerium zeigt den Flugfunkverkehr, das Innenministerium den Polizeifunkdienst, der auch schon seit geraumer Zeit den Bildtelegraphen verwendet, Telefunken weist die Entwicklung des Ueberseeondes und die Berliner Funkstelle sowie die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft unterrichten uns über die Ausgestaltung des Unterhaltungsrundfunks.

Auch hier geht es nicht ohne historische Erinnerungen, nicht ohne Zeugen aus der sehr kurzen Entwicklungsgeschichte ab. Sie sind aber sehr lehrreich!

Im Original sieht man den allerersten Senderaum; sehr bescheiden in den Ausmassen, primitiv in der Einrichtung. Ein Klavier, ein Mikrophon, das auf Bühnenerhöhe, an der Decke schwebend, zur Schalldämpfung, die Wände wie in einer Dunkelkammer schwarz verhängt; die Zelle des Unterhaltungsrundfunks von fünf Jahren! Dann verfolgen wir im Modell das Wachsen der Räume und begegnen — wieder im Original — der besonderen Orchesteraufstellung im heutigen Senderaum.

Vom Klavier zum vollbesetzten Orchester führen uns diese fünf Jahre Rundfunk. Eine gewaltige Entwicklung!

Dieser Entfaltung der Kräfte gibt die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft in sehr geschickt entwickelten Schaubildern und plastischen Darstellungen übersichtlichen Ausdruck. Sie ist vom alten Schema losgekommen und hat für das neue Instrument auch neue Formen zur Erfassung und Veranschaulichung gefunden.

Ihrer Stellung und Aufgabe entsprechend zieht sie auch das Ausland in den Kreis ihrer Betrachtungen. Schon der Vergleich der Leistungen deutscher Sender untereinander ist auf-

schlussreich; das Blickfeld erweitert sich aber wesentlich dort, wo auch die ausserdeutschen Staaten mitberücksichtigt sind.

In dieser ersten Abteilung treffen wir auch auf die neuesten Versuche, die den von Rundfunk angeregt hat. Das „Fernsehen“ wird sowohl nach dem System Karolus-Telefunken wie Michaly vorgeführt.

Man darf sich keinen Illusionen hingeben, wenn man diesen Apparaten gegenüber tritt. Niemand will behaupten wollen, dass heute schon das Problem restlos gelöst ist. Kommt es aber darauf an? Das Entscheidende ist die Frage, ob es überhaupt gelöst ist; und kann man getrost mit einem „Ja“ beantworten.

Wir sehen hier wie dort Gestalten, Gesichter sich bewegen. Rückweise zunächst noch, nicht im glatten Fortgang der Bewegung, etwa im Stille des als Spielzeug einst angebotenen „Lebensrades“ oder „Bioskops“. Das aber genügt für den ersten Anfang. Denn was nun noch folgen muss, folgt von selbst, ist die Steigerung der Leistung, die Beschleunigung im Tempo der einzelnen Bildübertragungen, bis sich schliesslich die kontinuierliche Reihe für das Auge ergibt.

Das alles — nur das Bedeutsamste ist genannt — gruppiert sich um einen kleinen, der Erinnerung an den Forscher Heinrich Hertz geweihten Raum. Das ist ein Tempel, zu dem man wallfahrten sollte. Da steht die schlichte Büste dieses Mannes inmitten der primitiven, grob zurechtgemachten Geräte, mit denen Heinrich Hertz den Weg zu den Geheimnissen einer unerforschten Natur sich bahnte, der er Kräfte zu entlocken verstand, die heute Allgemeingut der Menschheit bis in den entlegensten Erdwinkel sind.

Was uns zur Unterhaltung und Belehrung dient, das kann im Falle der grössten Gefahr zum letzten Rettungsmittel werden. Das drahtlose S-O-S des verschollenen Flugzeuges, das sinkenden Dampfers würde ohne die forschende Arbeit eines Hertz unbeachtet bleiben müssen. In 1/10 Sekunde verbindet die elektrische Welle die alle mit der neuen Welt, während das schwelste Schiff in 100 Jahren den Raum durchquert. Das Jahr ist zur Sekunde geworden! Die Sekunde gewinnt uns heute ein Jahr!

Ergänzt zu dieser Heinrich-Hertz-Ausstellung steuert die Reichspost aus ihrem Museum Apparate bei, die denen sich die Entwicklung des drahtlosen Verkehrs verfolgen lässt. In

Das Ganze ist ein würdiger Auftakt zu der grossen technischen Schau, die sich anschliesst und Fortschritte auf allen Gebieten bringt.

Lothar Baud